

Die Kaufkraft des Geldes.

In Frankreich hat der Notenumlauf bereits die Ziffer von 17 Milliarden überschritten. Vor dem Krieg waren es kaum 6 Milliarden und während des Deutsch-französischen Krieges von 1870 nur $3\frac{1}{2}$ Milliarden. In Rußland ist der Notenumlauf schon zweimal um je 3 Milliarden Rubel vermehrt worden. England hat neben den Noten seiner Bank bereits für 135 Millionen Pfund Sterling, das ist für mehr als 3 Milliarden Kronen, sogenannte Currencynoten, oder wie man sie in deutscher Sprache benennt, Notstandsnoten in Umlauf gesetzt. Da lebt nun wieder die alte Streitfrage auf, ob solche Vermehrungen des zirkulierenden Geldes nicht etwa schuld sind an der bestehenden Teuerung und an dem Minderwerte gegenüber dem Gelde auswärtiger Staaten, mit andern Worten, ob sie nicht die Kaufkraft des Geldes geschwächt haben. Aus dem Kreise unsrer Leser werden uns auch ähnliche Fragen gestellt. Die ältere Volkswirtschaftslehre, von deren Theorien im gegenwärtigen Krieg schon mehr als eine ganz umgestoßen worden ist, hat allerdings den Satz aufgestellt und ihn gewissermaßen als Dogma behandelt wissen wollen, daß die Menge der Umlaufsmittel eines Landes wesentlichen Einfluß auf die Warenpreise habe. Die Anhänger dieser in England und Amerika entstandenen Lehre, die in der Wirtschaftsgeschichte unter dem Namen der Inflationisten bekannt sind, haben ihre Ansicht damit begründet, daß ein Land nur eine bestimmte Menge von Münzen und Noten beschäftigen könne. Werde dieselbe durch übermäßige Notenausgabe vermehrt, so würden die Warenpreise steigen, und da die edlen Metalle, nicht aber die Noten, in der ganzen Welt Aufnahme fänden, so müsse das Gold und Silber aus dem Lande abfließen. Dieser Theorie stellte sich aber, schon als sie aufkam, eine andre Gruppe entgegen, die den entgegengesetzten Standpunkt einnahm, nämlich, daß die Menge der jeweiligen Umlaufsmittel sich förmlich automatisch dem Verkehrsbedürfnis anpasse. Eine bequeme Theorie ist es allerdings für alle Preistreiber und Verteuerer der unentbehrlichsten Bedarfsartikel, einem vermehrten Notenumlauf die Verantwortung für diese Ausschreitungen zuzuschreiben, ihn zum Sündenbock zu machen und von sich alle Schuld abzuwälzen, indem man sagt: Wir können ja nichts dafür, wenn die Sachen so teuer sind, die Nationalökonomie lehrt es ja, es könne gar nicht anders sein, das sei nun einmal die Weltordnung.

Die Hausfrau, welche Einkäufe macht, weiß es besser. Ihr gesunder Menschenverstand und ihre Wahrnehmungen, die sie bei jeder Anschaffung zu machen in der Lage ist, sagen es ihr, daß sie für die Note, die sie in der Hand hält, nicht deshalb weniger Ware bekommt, weil etwa die Note weniger wert geworden wäre, sondern umgekehrt, weil die Ware durch vermehrte Nachfrage, vermindertes Angebot, Zurückhaltung der Verkäufer und

durch Preistreiberei teurer geworden ist, erhält sie für die Note eine geringere Menge der gewünschten Ware. Die Note ist ganz unschuldig, wenigstens soweit der inländische Verkehr von im Inland erzeugten Waren in Betracht kommt. Die Note hat, da sie durch in der Bank erlegendes Gold, ferner durch Regierungssicherheiten und durch eskomptierte Wechsel vollkommen gedeckt ist, von ihrer Vertrauenswürdigkeit und ihrem Wert nichts verloren. Daß in Zeiten unterbundenen Exports infolge des Ueberwiegens der Einfuhr über die Ausfuhr ausländisches Geld zur Bezahlung der importierten Waren mehr gesucht ist als in normalen Zeiten und deshalb im Preis steigt, ist ganz erklärlich. Es handelt sich da um einen keineswegs dauernden, sondern nur vorübergehenden Zustand, der, wenn seine Ursache verschwunden ist, allmählich wieder den normalen Verhältnissen zustrebt. Speziell bei uns hat der Finanzminister Dr. v. Spitzmüller bei seinem Amtsantritt die Wiederherstellung der Baluta als ein sicher zu erreichendes Ziel, als eine lösbare Aufgabe bezeichnet, und auch der ungarische Finanzminister hat dieser Ueberzeugung Ausdruck gegeben. Sobald die gegenwärtige Absperrung vom Weltverkehr aufgehört haben und der Export wieder im Gang sein wird, wird auch das ausländische Geld, dessen wir zur Begleichung des Imports bedürfen, wieder in größerer Menge einströmen. Es wird uns auch sehr zustatten kommen, daß wir während des Krieges keine Anleihen im Ausland aufgenommen, folglich auch nicht Zinsen hierfür hinauszusenden genötigt sind.

Wenn nicht Auslandseinfuhr wäre, würde ein Staat überhaupt nicht um das Verhältnis seines Geldes zum ausländischen Gelde sich zu kümmern haben. Im inländischen Verkehr behält das Geld seinen vollen Wert. Wenn die Teuerung nachläßt, erhöht sich auch seine Kaufkraft. Immerhin ist es gut, durch Einrichtungen wie die des in möglichst weite Kreise dringenden bargeldlosen Verkehrs den Geldumlauf möglichst zu beschränken, wodurch auch Spefen erspart werden. In Oesterreich ist in dieser Beziehung schon vieles geschehen. Es wurden die Postanweisungen eingeführt, die das bis dahin übliche Versenden mit Siegel-lad geschlossener Gelbbriefe schon fast ganz verdrängt haben, und unsre Postsparkasse war die erste, die den Postscheck einführt. Bei den Banken und im Clearingverkehr wird gleichfalls mit Bargeld gespart. Einfache buchhalterische Manipulationen, Zuschreiben oder Abschreiben im Bankguthaben ersetzen vielfach die baren Zahlungen. So eingelebt wie in England ist allerdings das Scheckwesen bei uns noch nicht. Statt baren Geldes trägt der Engländer gern ein Scheckbuch bei sich, aus dem er selbst im Kleinhandel seine Einkäufe mit Anweisungen bezahlt. In seiner letzten Rede hat der englische Ministerpräsident Lloyd George dem Scheck ein Loblied gesungen. Er bezeichnete ihn geradezu als eine Waffe Englands in dem gegenwärtigen Krieg. Eine neue englische Kriegaanleihe liegt gegenwärtig zur Zeichnung auf, und der Hinweis auf den Scheck war der Propaganda für diese Kriegaanleihe gewidmet. Der Engländer soll sein Scheckbuch nehmen und daraus auf die Kriegaanleihe zeichnen. Man scheint sich aber in den Londoner Regierungskreisen des Erfolges dieser Subskription durchaus nicht sicher zu fühlen. Es ist dies wenigstens aus den zwei vom Schatzkanzler angekündigten Maßregeln herauszulesen. England, das selbe England, welches sich für das Geldreservoir der ganzen Welt gehalten hat, sieht sich genötigt, für den Fall der

unabhängig davon, ob die Kriegaanleihe erfolgreich sein wird, die Kriegaanleihe zu bezeichnen. Man scheint sich aber in den Londoner Regierungskreisen des Erfolges dieser Subskription durchaus nicht sicher zu fühlen. Es ist dies wenigstens aus den zwei vom Schatzkanzler angekündigten Maßregeln herauszulesen. England, das selbe England, welches sich für das Geldreservoir der ganzen Welt gehalten hat, sieht sich genötigt, für den Fall der